

die Weite der Träume. Wie immer unterbreche ich auch heute das Gespräch nicht, um zum eigentlichen Thema zu kommen, sondern überlasse ihm die Initiative. Und tatsächlich sagt er schon bald:

»Komm, lassen wir das und befassen wir uns mit unseren eigenen Sachen.« Er steigt, ohne es zu merken, immer so in die Diskussion ein.

Er erzählt mir von einem Gespräch, das er mit seinem Koautor Tonino Guerra in Moskau geführt hat. »Du musst nicht ständig ganze Schlösser bauen«, hat ihm Guerra gesagt. »Mach mal was Kleineres zwischendurch, als Atempause.« So wie Theo die Aussage wiedergibt, scheint er seine Zweifel zu haben. Und ich kann ihn verstehen, denn angenommen, man kommt auf eine Idee, die einen reizt: Wie soll man im Voraus wissen, ob dabei ein Schloss oder ein Einfamilienhaus herauskommt?

Er beginnt, mir die Geschichte des sterbenden Mannes zu erzählen. Er hat sie mir schon vor drei Wochen erzählt, als wir uns in einer kleinen Taverne im Athener Stadtteil Exarchia zum Mittagessen trafen: Ein Mann, geschieden und Frührentner, lässt sich wieder in dem Dorf nieder, in dem er geboren wurde. Plötzlich stellen die Ärzte fest, dass er an Krebs leidet. Er kann es nicht akzeptieren und will nicht glauben, dass er sterben soll. In seinem Heimatdorf leistet ihm ein kleiner Junge Gesellschaft – vielleicht das Kind einer Nachbarin, vielleicht eins aus der Verwandtschaft, das aus der Stadt zu ihm kam. Jedenfalls nimmt er den Jungen mit, um ihm das Meer zu zeigen. Das letzte Bild, das Theo vor Augen hat, ist der Mann, wie er mit einem kleinen Koffer in der Hand vor seinem Haus steht und auf den Krankenwagen wartet. Es hat geregnet, der Mann beobachtet, wie glatt die Straße ist, und hofft, auf dem

Weg ins Krankenhaus keinen Unfall zu haben.

Theos andere Idee, die ich auch schon seit langem kenne, ist der *Thebanische Zyklus*, dargestellt von Zigeunern und russischsprachigen Griechen aus dem Schwarzmeergebiet. Es geht um einen Bürgerkrieg irgendwo im Athener Stadtteil Nea Liossia, mit einer jungen Antigone aus dem russischen Schwarzmeergebiet. Doch während *Sieben gegen Theben* und *Antigone* in sein Konzept passen, ist das bei den anderen beiden Tragödien, *König Ödipus* und *Ödipus auf Kolonos* nicht der Fall. Theo glaubt, dass man zuallererst einen Rundgang durch Nea Liossia machen müsste, um sich die Kafentions und Stammlokale der Schwarzmeergriechen aus der ehemaligen Sowjetunion anzuschauen, die als Drehorte in Frage kommen.

Danach erzählt er mir eine Variante derselben Idee, die in einem Dorf von

Schwarzmeergriechen im Kaukasus spielt. Die Handlung geht wieder vom *Thebanischen Zyklus* aus, diesmal jedoch vor dem Hintergrund des Krieges (Erster Weltkrieg, Russische Revolution, Zweiter Weltkrieg), und endet damit, dass die Familie nach Griechenland zieht.

Und noch zwei andere ältere Ideen kommen zur Sprache: diejenige von dem Mann, der jeden Morgen denselben Weg von seiner Wohnung zur Arbeit nimmt, eines Tages vom Weg abkommt, ganz woanders hingerät, sich verirrt und eine neue Identität annimmt; und die von einem Ehepaar, das in Scheidung lebt und unter irgendeinem Vorwand eine letzte Reise zusammen unternimmt.

Theo holt seine alten Notizen zum Film *Die Wanderschauspieler* und *Reise nach Kythira* hervor und blättert suchend darin. Plötzlich entdeckt er, dass die Idee zu einem Projekt

namens *Mördergesellschaft*, die wir auch früher und schon vor dem *Schwebenden Schritt des Storchs* diskutiert haben, schon sehr lange zurückreicht, bis vor die *Reise nach Kythira*, es ihm aber nicht gelungen war, sie weiterzuentwickeln.

Er ist mit seinem Latein am Ende und schlägt vor, einen Spaziergang zu machen. Draußen hat der Schneeregen aufgehört. Es weht ein böiger, kalter Wind, und der Himmel ist wolkenverhangen. Wir machen einen langen Spaziergang bis zu den Ferienzeltlagern für Kinder in Ajos Andreas, kommen von den potentiellen Filmthemen ab und wenden uns wieder der Politik zu.

Zurück zu Hause, formuliert er seine Bedenken zu den drei Themen. Bei der Filmidee vom sterbenden Mann konzentrieren sich seine Einwände auf die Linearität der Erzählung und den inneren Monolog des Mannes, der dargestellt werden muss, um